

# Interview mit Dintshang

Berliner Tageblatt

9. Februar 1906

## Chinesische Zukunftsgedanken.

(Ein Interview mit dem chinesischen Gesandten.)

Die Nachrichten aus dem fernen Osten lauten, wie die Leser aus dem gestrigen Abendblatt ersehen haben recht beunruhigend. In allen Provinzen Chinas regen sich national-chinesische Gesellschaften zur Abschüttelung der Ausländer. Die Vizekönige rüsten, die Peking Regierung setzt sich gegen die auswärtigen Mächte, selbst gegen Japan zur Wehr, ausländische Missionare und Kaufleute werden beraubt und vertrieben, und die Peking Regierung antwortet auf Beschwerden darüber mit einem Achselzucken. Im Gerichts- und Polizeiwesen rufen die chinesischen Nationalisten das Heimatsgefühl ihrer Landsleute gegen die Ausländer an. Kurz: in China bereitet sich eine nationale Bewegung größten Maßstabes vor. Diese Auffassung der Dinge wird uns bestätigt durch eine Unterredung eines Mitarbeiters unseres Blattes mit dem hiesigen chinesischen Gesandten, Generalleutnant Dintshang. Der Gesandte, mit dem unser Mitarbeiter eine Reihe von Gesprächen über diesen Gegenstand hatte, äußerte sich darüber mit bemerkenswerter Offenheit. Wir geben nachstehend das Interview wieder:

Generalleutnant Dintshang, der bekanntlich das Deutsche und sogar den Berlinischen Dialekt beherrscht wie nur einer, gab auf die Frage unseres Mitarbeiters, was seine Ansicht über die amerikaindlichen Vorgänge und die sonstige Lage in China sei, folgende Antwort: „Das sind eben die Vorboten der kommenden Ereignisse in China, meine ich. So wie bisher kann und wird es ja nicht weitergehen. Ganz China hat aus den politischen und militärischen Ereignissen der letzten Jahre die Lehre gezogen, daß eine Reform an Haupt und Gliedern auf allen Gebieten eine Lebensfrage für das Reich ist, falls es sich seine Selbständigkeit bewahren will.“— „Wie meinen Erzellenz das: „auf allen Gebieten“?“ fragte unser Mitarbeiter. „Soll China vollständig nach europäischem Vorbild umgestaltet werden?“ „Aber nicht doch. Wenigstens nicht so schnell. Wir wollen vom Westen alles Gute uns aneignen und es uns anpassen, aber wir wollen dabei nicht die unserer Ansicht nach ebenfalls gute Nationaleigenart unseres Volkes verwischen. Nein, die Reformen, so hoffe ich, sollen im Gegenteil dazu beitragen, die nationalen Vorzüge der Chinesen zu kräftigen.“

„Auf welchem Gebiete dürften wohl zuerst Reformen eingeführt werden?“ „Im Heer und in der Flotte selbstverständlich,“ meinte der Gesandte. „Denn China darf nur hoffen, nach seinen eigenen Wünschen und nach seiner eigenen Kenntnis seiner selbst Reformen einführen zu können, wenn es stark genug ist, die übereifrig drängenden Freunde abzuwehren, natürlich nur ganz sanft, aber doch wirksam.“ „Erzählen Sie mir also, Heer und Flotte Chinas würden vielleicht noch die Aufgabe haben, gegen fremde Mächte für die Integrität des Reiches einzutreten und unerbetene Ratschläge zurückzuweisen?“ „Wer kann wissen!“ replizierte Dintshang. „Hoffentlich bleibt es uns erspart. Sollte es aber einmal soweit kommen, so wird auch hierin, wie schon in so mancher anderen Beziehung, die Welt Überraschungen an China erleben.“

„Halten Sie Heer und Flotte Chinas in einem solchen Falle für leistungsfähig?“ „Jawohl,“ erklärte der Gesandte, „ich bin überzeugt, daß wir unsern Mann stellen werden. Europa hat eine Überraschung bereits an Japan erlebt, eine andere, größere wird ihm China bringen. Ich bin selbst Militär und habe das Studium der militärischen Verhältnisse Chinas im Vergleich zu denen anderer Mächte zu meiner besonderen Aufgabe gemacht. Ich kann Ihnen sagen: mir ist um China nicht bange. Unsere Soldaten sind körperlich den europäischen sicher gleichwertig. Das Menschenmaterial, das wir aus Nordchina heranziehen, steht meiner Ansicht nach selbst den preussischen Garden in körperlicher Beziehung nicht nach. Sie sollten mal unsere Nordchinesen sehen, was das für Kerle sind. Da würde jeder preussische Offizier seine Freude daran haben. Und was die Charaktereigenschaften betrifft, so glaube ich, daß wir auch in dieser Beziehung den Vergleich aushalten können. Die Nordchinesen sind bekannt als nüchtern, ehrlich, mutig, gehorsam und ihren Offizieren ergeben. Unsere Leute haben außerdem vor den europäischen Truppen einen gewaltigen Vorzug: sie haben keine Nerven. In allen Reiseberichten finden Sie dieselben Mitteilungen, daß der Chinese körperliche Schmerzen und seelische Erschütterungen mit demselben unerschütterlichem Gleichmut und höchster Selbstbeherrschung erträgt. Bei chinesischen Truppen, wenn sie geschult sind, ist meiner Ansicht nach eine Panik unter der Wirkung der modernen Feuerwaffen nicht zu befürchten. Die halten alles aus.“

„Ja, aber technisch, Erzellenz, wie steht es da?“ „Da steht es ausgezeichnet. Unsere Artillerie und unsere Schützen sind erstklassig. Auch unsere Kavallerie ist den Aufgaben des modernen Krieges völlig gewachsen. Sie sollten einmal die Berichte in englischen Blättern über die großen chinesischen Armeemanöver im Herbst vorigen Jahres lesen. Ausländische Militärattachés und Zeitungsberichterstatter waren in der Erwartung hingegangen, eine riesenhafte Manöverposse mitzumachen. Die guten Leute wurden aber durch das, was sie in Wirklichkeit sahen, recht nachdenklich gestimmt. Lesen Sie nur den Bericht des „Times“-Korrespondenten.“

„Und die Marine?“ „Die Marine ist vorläufig Nebensache. Denn es wird sich vor allem darum handeln, die Integrität des Reiches zu Lande gegen Eindringlinge zu verteidigen. Die Kriegführung zur See wird da nur eine untergeordnete Rolle spielen. Im übrigen wird die Marine, in der Qualität wenigstens, auf derselben Höhe stehen wie die Armee. Unsere Küstenbevölkerung liefert uns ausgezeichnete Seeleute voll Magemut und Kriegslust. Es sind dieselben Elemente, die jetzt so zahlreich Seeräuberei treiben, für eine Kriegsflotte also das denkbar beste Material.“ „Aber Heer und Flotte

kosten Geld Erzellenz.“

„Wir haben Geld genug. China hat 400 Millionen Einwohner. Was ist daselbst eine Milliarde! Und außerdem handelt es sich um Lebensinteressen Chinas. Da darf und wird das Geld keine Rolle spielen.“

„Angenommen, China sei in der Lage, sich gegen das Ausland zu behaupten, welche Reformen würden dann wohl zuerst eingeführt werden?“ „Das kann ich hier natürlich nicht so genau sagen. Ich meine aber eine Finanz- und Währungsreform sowie eine Neuordnung der Zölle und Steuern, um dem wirtschaftlichen Leben des Reiches eine gesunde Grundlage zu geben, Erschließung des Landes durch Anlegung von Eisenbahnen und anderen Verkehrswegen, um die Bodenreichtümer zu heben, Ausdehnung des Handels mit dem Ausland, das wäre so das Wichtigste.“

„China würde sich also nicht gegen das Ausland abschließen wollen?“ „Aber nein, im Gegenteil. Wir wünschen den regsten Verkehr mit anderen Staaten, nur sollen diese Mächte sich nicht bei uns festsetzen und besondere Vorteile von uns erzwingen wollen. Uns sind, ganz offen gesagt, die Kaufleute desjenigen Staates am angenehmsten, der nicht versucht, Kolonien in China zu erwerben. Österreich, zum Beispiel, das niemals solche Versuche unternommen hat, würde bei uns die besten Chancen haben.“ „Was halten Erzellenz von den beunruhigenden Nachrichten über eine feindselige Volksströmung gegen die Fremden?“ „Ich muß mir da im Urteil einige Beschränkung auferlegen, doch will ich sagen, daß die Schuld nicht auf Seite der Chinesen liegt. Die heiligsten Gefühle unseres Volkes sind ein Jahrhundert hindurch vom Auslande gröblich mißachtet und verletzt worden. Selbstverständlich tritt einmal eine Reaktion ein, und dann haben wir eben die unliebsamen Erscheinungen, über die man jetzt in Europa klagt. Dabei haben die Ausländer selbst die Schuld.“

„Erheben Erzellenz besondere Anklagen in bestimmter Richtung?“ „Jawohl. Ich mache in erster Reihe die Missionare verantwortlich, wenn von den Chinesen Feindseligkeiten gegen die Ausländer verübt werden. Sagen Sie selber, muß es uns nicht tief verletzen, wenn da so ein Missionar ankommt und uns zu seiner Religion, was er so nennt, mit Freundlichkeit oder auch mit Gewalt bekehren will. Auf unsere Empfindungen wird dabei keine Rücksicht genommen. Unser Ahnenkultus und die Lehre des Konfucius sind uns durch jahrtausendelange Übung teuer und heilig. Gibt es etwas Besseres und Höheres, wollen wir es gern kennen lernen und auch annehmen. Aber die Leute, die es uns bringen, müssen auch danach sein. Dann dürfen nicht die protestantischen und katholischen Missionare sich miteinander herumbalgen und im Seelenfang einander Konkurrenz machen. Was sind es denn für Leute, die sich von den Missionären bekehren lassen? Meistenteils verkommene Menschen, die dabei ihren materiellen Vorteil finden. Wie lächerlich ist überhaupt diese ganze Missionswesen! In Europa gibt es doch wahrhaftig so viel zu verbessern, daß Europäer es wirklich nicht nötig haben, ihren heiligen Eifer an die „minderwärtigen Chinesen“ zu verschwenden. Die Missionare, sage ich, dringen ins Land ein, behelligen die chinesischen Bauern, die am Glauben ihrer Väter hängen, werden von ihnen zurückgewiesen, kommen mit größerer Zudringlichkeit wieder, heken Familienmitglieder gegeneinander auf, stiften Unfrieden unter der Bevölkerung und werden schließlich von heißblütigen Leuten tatsächlich angegriffen. Dann ist der Krach fertig. Der Missionar ruft seine Regierung an, diese muß sich, oft

gegen ihren Willen, gedrängt von einer starken Strömung in ihrem Lande, für den Missionar ins Zeug legen und zwingt die chinesische Regierung, ihre herausgeforderten Untertanen noch zu bestrafen. Das wiederholt sich im ganzen Reich in hundert, in tausend Fällen. So wird im ganzen Lande tiefe Erbitterung erzeugt, die sich schließlich in einem Ausbruch gegen alle Fremden entladet.“ „Meinen Erzellenz, daß es wieder zu einem solchen Ausbruch kommen wird?“ „Hoffentlich nicht, die fremden Mächte werden ja wohl gegen China nicht mehr so gebieterisch wie früher auftreten. Wir haben ja doch jetzt erst wieder den Fall, daß Amerika China gegenüber eingelenkt hat. Das friedliche Mittel des Boykotts amerikanischer Waren in China hat so stark gewirkt, daß die amerikanische Regierung die unangenehmen Bestimmungen über die Einwanderung der Chinesen nach Amerika aufgehoben hat. Die Chinesen werden auch gegenüber anderen Ländern die Berücksichtigung ihrer nationalen Empfindungen durchsetzen.“

„Allen Ländern gegenüber nach denselben Grundsätzen, oder wird sich China nicht zum Beispiel Japan gegenüber anders stellen?“

„Schwerlich. Die Nationalpartei, die jetzt so rührig ist, und solche Erfolge erzielt, verlangt: „China für die Chinesen!“ Sie will so wenig ein japanisiertes wie ein angliisiertes oder russifiziertes China!“

„Erzellenz sagten, die Nationalpartei wolle zwar die Erhaltung der chinesischen Eigenart, wünsche aber doch Reformen einzuführen. Wie ist es damit in Einklang zu bringen, daß zum Beispiel auf die von der Kaiserin-Witwe entsandte Kommission zum Studium parlamentarischer Einrichtungen des Auslandes bei der Abreise von Peking auf den Bahnhof ein Dynamitattentat verübt wurde?“

„Wer sagt Ihnen denn, daß dieses Attentat von Chinesen verübt wurde? Chinesen hätten bei einer solchen Tat sicher kein Dynamit benutzt. Die Verwendung solcher modernen Errungenschaften deutet vielmehr auf eine ganz andere Seite hin. Der bloße Gedanke, daß Chinesen auf Abgesandte der Kaiserin ein Attentat verüben, muß jedem Kenner der Verhältnisse absurd erscheinen. Wie gesagt, ich habe über die Autoren des Attentats meine eigene Meinung, die ich aber lieber für mich behalten will.“

„Meinen Erzellenz vielleicht, daß die fremden feindlichen Kundgebungen im Lande von dieser Seite angeflist sind?“

„Nein, das glaube ich nicht. Diese Kundgebungen sind durchaus spontane Äußerungen der Volkstimmung. Der chinesische Drache, der solange geschlafen hat, ist von den Fremden gekitzelt worden, bis er erwachte. Er ist noch schlafbefangen, und unwillig über die Störung seiner Ruhe schlägt er mit seinen Zägen um sich und bewegt seinen gewaltigen Leib. Daß die Vorwitzigen, die an ihm herumzerrten und auf seiner Nase tanzten, dabei herunterfallen und zuschaden kommen, ist nun einmal nicht zu ändern. Wieder einzuschlafen ist der chinesische Drache nicht. Sie hätten ihn ja schlafen lassen können, dann hätten sie noch lange aus den Schätzen, die er in seiner Höhle bewacht, sich bereichern können. Nun müssen sie es eben nehmen, wie sie selbst es sich bereitet haben.“

„Was Erzellenz da sagen, klingt, offen gestanden, für europäische Ohren etwas beunruhigend.“

„Ist es aber nicht, wenn man in Europa kaltes Blut bewahrt. Bei einer Umdwälzung, wie der,

in die China jetzt hineingeht, läuft selbstverständlich nicht alles ganz glatt ab. Manche Interessen werden sich verletzt fühlen, und aus manchem Munde, nicht aus chinesischem, wird Geschrei ertönen. Wenn die Mächte sich dann vergegenwärtigen, daß China nur seine berechtigten Interessen vertritt und für seine Umbildung im modernen Sinne wirken will, dann werden sie sich durch dieses Geschrei nicht irre machen lassen, sondern im Gegenteil China bei der Durchführung dieser zivilisatorischen Aufgabe unterstützen.“

„Glauben Excellenz, daß China diese Unterstützung bei den Mächten finden wird?“

„Ich hoffe es, denn es wäre ein Unglück für die ganze Welt, wollte irgendeine Macht versuchen, den Gang der Ereignisse, wie ich sie hier angedeutet habe, zu hemmen.“

„Wenn die Sache so liegt, dann müßte es doch gerade Befürchtungen erregen, daß die amerikanische Regierung große Flotten- und Heeresverstärkungen nach den Philippinen schickt, weil sie Schwierigkeiten mit China erwartet?“

„Ich kann Ihnen nur sagen, daß China keine Absichten hat, die solche Befürchtungen rechtfertigen. Wenn die amerikanische Regierung tatsächlich große Verstärkungen nach den Philippinen schickt, wo steht denn, daß sie wirklich Schwierigkeiten mit China befürchtet? Das ist ja alles Unsinn. Zu einer Wiederholung des Feldzuges der verbündeten Mächte gegen China wird es sicher nicht kommen. Schon die Ereignisse der letzten zwei Jahre machen es unmöglich, daß, wie damals, die Truppen der Mächte nebeneinander kämpfen. Damit ist es nichts. Ich möchte eher annehmen, daß sich etwaige amerikanische Küstungen gegen ganz jemand anders als gegen China richten. Deutlicher kann ich mich hierüber ebensowenig ausdrücken wie über die Attentatsache.“

Der Gesandte gab dann unserem Mitarbeiter noch Auskunft über eine Reihe weiterer Fragen. Diese Unterhaltung war indes vertraulicher Natur, daher verbietet sich ihre Wiedergabe. Wir halten es aus verschiedenen Gründen auch für angebracht, uns über die Ausführungen des Gesandten, insbesondere über die am Schluß gegebene Andeutung, nicht weiter zu äußern.“